# Predigt

zum

## Gedächtnisse des Brandes zu Dillenburg

am 15. Mai 1723.

---

Gehalten

am 1. Juni 1823

von

Heinrich Stifft,

Herzogl. Nassauischem Kirchenrathe und erstem Stadtpfarrer zu Dillenburg.

---

Gedruckt auf Verlangen und zum Besten der Armen.

---

Herborn,

gedruckt mit Kriegerschen Schriften. 1823.

# Vorrede.

Die nachstehende Predigt erscheint auf das von mehreren Seiten mir geäußerte Verlangen im Drucke. Sie hat als Casualrede durchaus nur örtliches Interesse; aber eben darum für diejenigen, vor welchen sie gehalten wurde, ein vorzügliches und bleibendes Interesse. Meine Bereitwilligkeit, dem an mich gerichteten Wunsche zu entsprechen, bedarf daher keiner weitern Rechtfertigung, wenn ich erkläre, daß diese Predigt ausschließlich nur für die Gemeinden unseres Kirchspiels und allenfalls noch für einen oder den andern, mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten, Leser in den uns angren-

zenden Kirchspielen des hiesigen Amtes im Drucke erscheint. Der nach Abzug der Druckkosten aus dem Verkaufe der Predigt sich ergebende Ertrag ist für die Amts-Armen-Casse bestimmt. — Möchte der Eindruck, den sie beym Vortrage zu machen schien, durch das Lesen verstärkt, von bleibenden und gesegneten Wirkungen seyn!

Dillenburg den 1. Juli 1823.

Der Verfasser.



Heilige uns, Vater, in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn. Amen.

Ausgezeichnete und ungewöhnliche Ereignisse im menschlichen Leben, sie mögen erfreulich oder betrübend seyn, verdienen es immer, m. Fr. daß wir ihr Gedächtniß nicht völlig in unserer Seele erlöschen lassen, sondern von Zeit zu Zeit es wieder auffrischen. Auch wenn solche Ereignisse uns nicht persönlich betrafen, bleiben sie dennoch merkwürdig, und an ihre Erinnerung knüpft sich zugleich so manche wichtige Betrachtung, so manche ernste Erwägung, daß die Erneuerung ihres Gedächtnisses höchst wohlthätig für Geist und Herz werden kann, und schon aus diesem Grunde von dem Christen nicht unterlassen werden darf. —

Ein solches ungewöhnliches und seltenes Ereigniß in den Schicksalen unserer Stadt fordert uns denn auch heute zur Erneuerung seines Ge-

dächtnisses auf, die Feuersbrunst nämlich, welche vor hundert Jahren in der Nacht von dem 14. auf den 15. Mai einen großen Theil unserer Stadt in die Asche legte. Zwar sind lange schon ihre traurigen Spuren verwischt; lange schon hat die Brandstätte aus ihrem Schutte sich wieder erhoben, und von allen denen, welche durch jenes unglückliche Ereigniß so tief und schmerzlich gebeugt wurden, weilt kein Einziger mehr unter uns. Alle sind bereits in die Wohnungen übergegangen, welche kein Feuer zerstören und keine Flamme verwüsten kann. Dennoch geziemt es dem Christen, des Tages und der Begebenheit eingedenk zu bleiben, welche auf das Schicksal seiner Voreltern einen so bedeutenden, wenn gleich schmerzlichen, Einfluß hatten, und er fühlt um so mehr zur Erneuerung des Gedächtnisses einer solchen Begebenheit sich aufgefordert, wenn ein besonderer Abschnitt der Zeit die Erinnerung daran lebendiger wiederum in ihm anregt, und die Vergangenheit ihm gleichsam vergegenwärtigt. Auch diese Veranlassung findet sich heute für uns. Ein ganzes Jahrhundert ist seit jenem zerstörenden Brande verflossen, und an dem heutigen Tage sind es gerade hundert Jahre, daß unsere Voreltern, gebeugt und erschüttert von den Schrecken, die sie ergriffen hatten, hier im Hause des Herrn vor Gott sich demüthigten und seine Gnade anfleheten, daß schützend und segnend sein Auge in der Zukunft über sie und ihre Nachkommen wachen, und seine Hand sie und die Ihrigen vor ähnlichen schmerzlichen Erfahrungen und Trübsalen bewahren möge. — Welche Aufforderung für uns, m. Fr. uns zurückzudenken in die Zeit, wo ein großer Theil unserer Stadt eingeäschert in grauenvoller Verwüstung lag, und so Mancher unserer Väter mit von Kummer zerrissenem Herzen den sauern Erwerb jahrelangen Fleißes und jahrelanger Sparsamkeit mit einemmale von der verzehrenden Flamme verschlungen sah. — Doch nur Wenige unter uns mögen mit dem traurigen Ereignisse, dessen Gedächtniß wir heute erneuern, näher bekannt seyn. Lasset mich darum, ehe ich zu weitern Betrachtungen fortschreite, euch kürzlich die Nachrichten mittheilen, welche hiervon in unsern Kirchenbüchern sich aufgezeichnet finden.



„Sieben Tage nach dem Brande zu Haiger" heißt es daselbst, „nämlich zwischen dem 14. und „15. Mai, Nachts um 12 Uhr, hat ein gleiches „Unglück unsere Stadt Dillenburg betroffen. Das „Feuer ist von einer Kindesmörderin, welche in „der Hintergasse, in einem kleinen Häuschen gefangen gesessen, und nach Pfingsten hat sollen „hingerichtet werden, mit einem Lichte, welches „sie zum Fenster heraus an das bis auf das Fenster stoßende Strohdach gehalten, angezündet „worden, als der Wächter, welcher ein alter Mann „war, geschlafen. Es hat das Feuer, weil der „Wind von Osten kam und stark wehete, in einer Geschwindigkeit die Hintergasse, worin die „Häuser meistentheils mit Stroh gedeckt waren, „in die Asche gelegt; doch währete der Brand bis

„an den hellen Morgen 8 bis 9 Uhr. Es ist al„les verbrannt bis an den Hirsch, und in der „Marbach bis an Herrn Anton Kellers Haus. „Das zweyte Pfarrhaus hat große Gefahr gelit„ten, ist aber durch Gottes Hülfe nun innerhalb „14 Jahren das zweitemal gerettet worden. Den „1. Juni ist ein Bus- und Fasttag gehalten, und „des Morgens über Jes. 33, 10 — 16, und des „Nachmittags über Ps. 85, 1 — 8 gepredigt wor„den. Gott bewahre uns und die Nachkommen „vor dergleichen erschrecklichen Unglücksfällen und „Landplagen!"

Soweit die Nachrichten in unsern Kirchenbüchern. Der fromme Wunsch, womit der Verfasser derselben, der selige Inspector Neuendorf, sie schließt, ist, Dank sey Gott! der über unsere Stadt wachte, in Erfüllung gegangen. Das lasset uns denn mit gerührtem Herzen bedenken, und es mit Ernst erwägen, wie wir würdig das Gedächtniß jenes traurigen Ereignisses erneuern. Segne du unsere Andacht, Allmächtiger! ohne dessen Schutz die Wächter umsonst wachen, du, U. V.

Text: Psalm 143, 4 und 6.

Ich gedenke an die vorigen Zeiten; ich rede von allen deinen Thaten, und sage von den Werken deiner Hände. Ich breite meine Hände aus zu dir; meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres Land.



In einer der unsrigen gerade entgegengesetzten Lage und Seelenstimmung befand sich der fromme Dichter, als er die vorgelesenen Worte unseres Textes sprach. Von Gefahren, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten umringt und geängstigt, fühlte sich sein Geist von schweren Sorgen bestürmt, und sein Herz voll Unruhe und Bangigkeit. Da gedachte er der vorigen Zeiten, in welchen Gott seine Gnade so reichlich an ihm verherrlichet hatte. Da redete er von den liebevollen Thaten und weisen Führungen des Allerhöchsten, wodurch er so mancher Gefahr entronnen, so mancher Verfolgung entgangen, so manchem schmerzlichen Leiden entrissen worden war. Und seine Seele erhob sich bey diesen Erinnerungen. Er breitete voll Dankes seine Hände aus zu Gott, und fühlte sich inniger hingezogen zu dem allmächtigen und allweisen Regierer seines Lebens. Gott war seine Sehnsucht und seine Hoffnung, und fester vertrauete er nun wieder der väterlichen Obhut und Fürsorge Gottes in einer leidensvollen Gegenwart und bey einer sorgenschweren Zukunft. —

Auch wir, m. Fr. gedenken heute der vorigen Zeiten, aber nicht einer erfreulichen, sondern einer traurigen Vergangenheit, der Verwüstung eines großen Theiles unserer Stadt durch absichtlich angelegten Brand. Doch vorüber gegangen ist dieses unglückliche Ereigniß, und seine Spuren sind verschwunden. Wiedererhoben haben sich die niedergebrannten Straßen aus ihrem Schutte, und

kein Brandunglück hat unsere Stadt in dem langen Zeitraume eines Jahrhunderts betroffen. Gottes Auge hat über uns gewacht, seine Hand über uns gewaltet, und jede drohende Gefahr gnädig von uns abgewendet. Sollten wir denn nicht, indem wir der vorigen traurigen Zeiten gedenken, um so mehr das Glück empfinden, vor ähnlichen Unfällen eine so lange Reihe von Jahren hindurch bewahrt geblieben zu seyn, und durch diese Erinnerung, gleich dem frommen Dichter in unserm Texte, uns aufgefordert fühlen, zu reden von den Thaten des Allgütigen und zu sagen von den Werken seiner Hände? Sollten nicht auch wir, voll Dankes für den unserer Stadt seit hundert Jahren bewiesenen Schutz, unsere Hände ausbreiten zu Gott, und unsere Seele dürsten nach ihm, dem Helfer und Retter in der Noth? O gewiß, das sind die Empfindungen, welche heute unser aller Herzen erfüllen! So lasset uns dann mit Ernst erwägen:

**Wozu fordert uns das erneuerte Andenken an das Brandunglück auf, welches vor hundert Jahren unsere Stadt betroffen hat?**

Wir werden Alle darin übereinstimmen, daß es uns verpflichte:

1) zum innigsten Danke gegen Gott, der seit einem Jahrhundert unser Schutz und Schirm war;



2) zu festem Vertrauen auf die über uns waltende göttliche Vorsehung; und endlich

3) zu frommen Entschließungen für die Zukunft.

Das Erste, wozu das erneuerte Gedächtniß des Brandes unserer Stadt uns auffordert, ist unstreitig Dank gegen Gott, der seit jenem unglücklichen Ereignisse mit allmächtigem Arme unsere Wohnungen vor ähnlichen Unglücksfällen behütete, und in allen drohenden Gefahren sie beschirmte und rettete. — Hundert Jahre sind verflossen seit jener für unsere Stadt so zerstörenden Nacht, und auch nicht ein Haus ist seitdem ein Raub der Flamme geworden. Wie der Fleiß unserer Väter die niedergebrannten Häuser wieder aufbauete, so stehen sie noch, und keines derselben hat das Schicksal der früheren erlitten. Gewiß, m. Fr. eine wichtige Ursache, Gott zu danken, und seine schützende und schirmende Gnade zu preisen. Denn hundert Jahre, welch ein langer Zeitraum! Wie viel kann in demselben sich ereignen, wie oft die Verwüstung mit ihren Schrecken die Werke der Menschen ergreifen! Kann es vor Abend schon anders werden, als es am Morgen war, (Sir. 18, 26.) welche Veränderungen, welche zahllosen schmerzlichen Ereignisse können denn in einem Jahrhundert eintreten! Auch bey der größesten Vorsicht und Behutsam-

keit, bey der angestrengtesten Sorgfalt und Aufmerksamkeit, wie leicht kann ein unbemerkter Funke, vom Hauche des Windes zur verzehrenden Flamme angefacht, aller menschlichen Klugheit und Vorsicht spotten, und in wenigen Stunden zerstören, woran Jahre- und Jahrhunderte langer Fleiß emsig gebaut und gesammelt hatte! Und wer kann den Feuerflammen Gottes gebieten, daß sie unsere Wohnungen nicht ergreifen, wer dem Blitze, daß er nicht zünde? O, m. Fr. wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wachen die Wächter umsonst, (Ps. 127, 1.) so vermag keine menschliche Kraft und Vorsicht, die drohenden Gefahren abzuwenden und ihre verderblichen Wirkungen zu hindern! —

Und doch sind es bereits hundert Jahre, und kein Unglück durchs Feuer berührete unsere Stadt, so oft auch die Gefahr nahe und drohend über unsern Häuptern hing. — Denken wir nur, m. Fr. an die Belagerung des Schlosses im siebenjährigen Kriege, an dessen Brand und Zerstörung durch das Geschütz der Belagerer. In welcher augenscheinlichen Gefahr schwebten da unsere Wohnungen, ein Raub der Flamme zu werden. Wie leicht konnte ein falsch gerichtetes Wurfgeschütz seines Zieles verfehlen, und seine Verwüstung über unsere friedlichen Wohnungen verbreiten. Aber wir blieben gesichert in dieser drohenden Gefahr, und kein Unfall traf unsere Stadt, weil der Herr wachte und seine Hand uns schirmte. — Oder soll ich euch erinnern an den noch in frischem Andenken schwebenden Brand unserer Scheuern, wie leicht auch da ein vom Winde fortgetriebener Feuerfunke seine Schrecken über unsere Wohnungen ausbreiten, und einen Theil unserer Stadt einäschern konnte? Aber auch diese Schreckensnacht ging vorüber, und unsere Angst um unsere Wohnungen war unnöthig. Der Herr gebot der Flamme, unsere Stadt zu verschonen, und so schmerzlich auch der Verlust war, den Manche unter uns damals erlitten, unsere Häuser wurden durch Gottes Schutz bewahret, und wir konnten sicher wohnen unter seinem Schirme. — O, m. Fr. wer wäre denn unter uns, der, wenn er der vorigen Zeiten gedenkt und die oft so nahe und furchtbar drohende Gefahr erwägt, nicht zu dem innigsten Danke gegen Gott, den allmächtigen Beschützer und Retter in der Gefahr, sich aufgefordert fühlte? den sein Herz nicht drängte, zu reden von den Thaten des Herrn, und zu sagen von den Werken seiner Hände? der nicht voll der lebendigsten Dankempfindung seine Hände ausbreitete zu Gott, dem liebevollen Helfer in der Noth? dessen Seele nicht dürstete nach ihm, dem väterlichen Retter in der Gefahr? Ja, Dank, heißer, inniger Dank sey Gott, der in dem langen Zeitraume eines Jahrhunderts unsere Stadt beschützte und jeden Unfall durch Brand gnädig von ihr abwendete!



Mit dem Danke unseres Herzens für Gottes bisherigen Schutz und seine liebevolle Fürsorge verbinde sich denn auch das thätige Bemühen,

unsern Glauben an seine weise und gütige Lenkung unserer Schicksale zu beleben, und unser Vertrauen auf seine allwaltende väterliche Vorsehung zu befestigen, und das ist das Zweyte, wozu die heutige Gedächtnißfeyer uns auffordert.

Nicht im Glücke allein offenbaret sich die Weisheit und Güte der göttlichen Vorsehung; auch in traurigen Schicksalen und in widrigen Ereignissen verherrlicht der Ewige nicht selten den Reichthum seiner Allmacht und Barmherzigkeit, indem er oft unerwartet Licht schafft in der Finsterniß und wunderbar aus der Trübsal den Bedrängten hinausführt. Unverkennbar zeigt sich diese väterliche Wirksamkeit und Güte des Allmächtigen auch bey dem Brandunglücke, dessen wir heute gedenken, und bestätiget wird hierdurch unserm Herzen die wohlthuende Wahrheit: der Herr verläßt und versäumt keine seiner Kinder, die auf ihn hoffen, und seiner Hülfe vertrauen. (Hebr. 13, 5.) Wie Mancher unserer Väter mochte wohl an dem Morgen, der auf die zerstörende Nacht des vierzehnten Mai folgte, mit kummervollem, grambeladenen Herzen auf die öde Brandstätte hinblicken, wo das Erbe seiner Väter und der saure Erwerb seines eigenen Fleißes in Schutt und Asche verwandelt lag. Wie Mancher mochte, erschüttert und erschreckt von dem plötzlich eingebrochenen Unglücke an seinem und der Seinigen Fortkommen, und an dem Wiederaufblühen des Wohlstandes unserer Stadt verzweifeln, um so mehr,



als die damalige Zeit die wohlthätige Brandversicherungsanstalt noch nicht kannte, welche in unsern Tagen solchen Verunglückten das Wiederaufbauen ihrer Wohnungen so sehr erleichtert. Und doch gingen jene Leidenstage schneller und leichter vorüber, als die bangen und gebeugten Gemüther im ersten heftigsten Sturme des Unglücks ahneten und zu hoffen wagten. Der Herr half, und schöner erhoben sich die niedergebrannten Wohnungen aus ihren Trümmern. Der Herr erweckte Menschenherzen in der Nähe und Ferne, die durch ihre milden Beyträge den Unglücklichen aufhalfen, und es ihnen möglich machten, ihre eingeäscherten Wohnungen wieder aufzubauen, und ihrem gesunkenen Wohlstande wieder aufzuhelfen. Der Herr segnete den Fleiß und die Thätigkeit unserer Väter, und verwischte nicht nur die Spuren des unglücklichen Brandes, sondern erhöhete noch in der Folge den Wohlstand unserer Stadt. — Sollten wir, m. Fr. indem wir so der vorigen Zeiten gedenken, und in ihnen die deutlichen, nicht zu verkennenden Beweise der Hülfe und väterlichen Wirksamkeit Gottes erblicken, sollten wir nicht hierdurch unsern Glauben an eine alles lenkende, heilige und weise Vorsehung genährt und gestärkt fühlen, und es mit froher Ueberzeugung erkennen: ja, Gott hilft, Gott führet heraus aus dem Elende jeden, der seiner Leitung folgt. Er verläßt keinen, der sich nicht selbst verläßt; er betrübet wohl, aber er erfreuet auch wieder nach seiner unendlichen Güte (Klagl. 3, 32), und die

mit Thränen säen, ernten oft unter seiner heiligen und weisen Obhut und Führung mit Freuden! (Ps. 126, 5.)

Und wohl uns, m. Fr. wenn wir diesen Gedanken, der uns heute so nahe liegt, festhalten, und unerschütterlich die Ueberzeugung in unserer Seele begründen: eine unsichtbare, heilige und weise Macht waltet über Allem, was auf Erden geschieht und sich ereignet; jede Veränderung in dem Schicksale, in dem Zustande, in den Verhältnissen eines Volkes, eines Landes, einer Stadt, ja eines jeden einzelnen Menschen steht unter der Regierung der höchsten Allmacht, Weisheit und Güte, und was auch für den Augenblick Schmerzliches die Menschen trifft, muß unter Gottes liebevollem und väterlichen Walten ihr wahres Wohl befördern und zu ihrem Besten dienen. — Vor Brandunglück hat der Vater im Himmel, der unser Schicksal lenkt und unser Leben mit allen seinen wechselnden Erfahrungen in seiner Hand hält, ein ganzes Jahrhundert hindurch gnädig unsere Stadt bewahret. Doch mancherley Veränderungen, und mächtig auf den Nahrungszustand, den Gewerbfleiß und die gesammte äußere Lage unserer Stadt einwirkende Ereignisse sind seitdem eingetreten, Ereignisse, die herbeyzuführen oder abzuwenden eben so wenig in unserer Macht stand, als unsere Väter es vermochten, der Flamme zu gebieten, daß sie ihre Wohnungen nicht antastete; und Mancher unter uns blickt wohl mit bangen Befürchtungen in die Zukunft, und zweifelt an der



Möglichkeit, daß der Wohlstand unserer Stadt unter den veränderten Verhältnissen bestehen, und vor dem Versinken sich retten könne. Aber, mein christlicher Mitbruder, der du das fürchtest, gedenke der vorigen Zeiten, und siehe, wie der Herr unsern Vätern half unter ihren bangen Befürchtungen; wie er nach dem verheerenden Brande unsere Stadt auch wieder segnete, daß ihr gesunkener Wohlstand in der Folge sich hob und wuchs und blühete, und unter seinem liebevollen Beystande die Wirkungen jener unglücklichen Nacht verschwanden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Bedenke, daß auch unsere Väter ihre bürgerlichen Verhältnisse und ihren Nahrungsstand mehr als einmal verändert sahen, daß namentlich die fürstliche Familie, der sie angehörten und deren Wohnsitz diese Stadt war, im Laufe des vorigen Jahrhunderts ausstarb, und mit diesem Ereignisse so manche Nahrungsquelle versiegte, aus welcher früher unsern Vätern Erwerb und Verdienst zugeflossen war. Und doch bestand und mehrete sich der Wohlstand unserer Stadt; doch arbeitete der Fleiß unserer Väter nicht umsonst; doch fand jeder, der Gott vertrauete und redlich das Seine that, unter des himmlischen Vaters Beystand und Segen, das tägliche Brod für sich und die Seinigen. Sollte denn der Herr, der Allmächtige, nicht mehr an uns thun können, was er an unsern Vätern that? Sollte der Allgütige nicht mehr über uns walten, nicht mehr mit Liebe auf uns blicken, und seine Hand gänzlich von uns abgezogen haben?

Sollten, weil große, mächtige, erschütternde Weltbegebenheiten auch uns in ihren Strom gezogen, und manche für den Augenblick nachtheilige und empfindliche Veränderungen in unsern Nahrungs- und Erwerbsquellen bewirkt haben, sollten nun alle und jede Aussichten auf eine bessere Zukunft für uns verschlossen, alle und jede Nahrungs- und Erwerbsquellen für uns versiegt seyn? Ist denn der Allgütige um uns zu segnen, wenn wir seines Segens würdig sind, an Menschenhände und an bürgerliche Verhältnisse gebunden? Kann er, wenn auch einige Quellen unseres Wohlstandes durch unvermeidliche und unabwendbare Ereignisse vertrocknet sind, nicht andere Quellen uns eröffnen, und, wenn er es so für uns zuträglich findet, auf tausendfältige Art uns ersetzen, was wir verloren haben? Wer dürfte es sich anmaßen, dem Herrn die Wege vorzuzeichnen, die er uns führen, auf denen er uns beglücken soll? Wer hat denn je des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist je sein Rathgeber gewesen? (Röm. 11, 34.)

Darum denket mit Ernst zurück an die vorigen Zeiten, in welchen unsere Väter von Einem schrecklichen Schlage getroffen, ihre Haabe sich entrissen, ihren Wohlstand so plötzlich erschüttert und zerrüttet sahen, und doch sich wieder erholten, doch sich wieder emporarbeiteten und an Wohlstand zunahmen, und fasset, wo euer Auge mit Sorge in die Zukunft blickt, durch das Gedächtniß der früheren Zeiten erhoben, wieder Muth, Hoffnung und Vertrauen zu Gott und seiner allwaltenden



Vorsehung. Erhebet eure Herzen zu dem Herrn, breitet eure Hände aus zu ihm, und harret seiner herrlichen Hülfe. Er wird uns so wenig verlassen, wie unsere Väter, wenn wir, wie sie, redlich das Unsrige thun. Er wird auch ferner über unserer Stadt segnend walten und ihren Wohlstand beschützen und fördern, wenn wir nur durch aufrichtige Tugend, durch gewissenhaftes und treues Wandeln auf seinen Wegen uns werth machen, von ihm erfreuet, beglückt und erhoben zu werden. Und das sey endlich

das Dritte, wozu die heutige Gedächtnißfeyer uns erwecke, sie werde von uns benutzt, heilige Entschließungen für die Zukunft zu fassen, um durch vermehrte Rechtschaffenheit, Gottesfurcht und Tugend einen bessern Zustand vorzubereiten und herbeizuführen. Auch hierzu liegt für uns eine dringende Aufforderung in der Rückerinnerung an die Begebenheit, deren Gedächtniß wir heute erneuern. Es war die verbrecherische Hand einer Kindesmörderin, welche vorsätzlich den Brand entzündete, der unsere Stadt zum großen Theile einäscherte. Von der feindlichen Begierde einmal auf des Lasters Bahn gelockt, sank die Unglückliche immer tiefer in des Verderbens Abgrund, häufte Verbrechen auf Verbrechen, zu den Ausschweifungen der Wollust den Mord des eigenen Kindes, zu dem Morde die Brandstiftung. Sie wollte ihr Leben retten durch die letzte Greuelthat und entfloh wirklich ihren Wächtern in der ersten durch den Brand ent-

standenen Verwirrung. Doch nur wenige Schritte trugen sie ihre Füße. Von ihrem erwachten Gewissen fest gehalten, von dem entsetzlichen Anblicke der brennenden Stadt — ihr Werk! — gleichsam gelähmt und festgebannt, vermochte sie nicht ihre Flucht fortzusetzen. Sie wurde wieder ergriffen, und büßte ihr Verbrechen mit dem Leben. — Wie erschütternd wahr stellt sich in diesem furchtbaren Beyspiele der Ausspruch der Schrift dar: Jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen bösen Lust gereizt und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod! (Jak. 1, 14 u. 15.) — Das fühlten auch unsere Väter. Obgleich schuldlos an dem Unglücke, welches über sie gekommen war, erkannten sie dennoch, daß nur Demüthigung unter die allgewaltige Hand Gottes, und feste Entschließungen zu eifrigerem Wandeln auf Gottes Wegen, zu erhöheter, thätigerer Tugend und Frömmigkeit ihre dunkele Zukunft aufhellen, und unter Gottes Segen und Beystand ihre Trübsal erleichtern könne. Heute sind es hundert Jahre, daß dieses Haus des Herrn von unsern gebeugten Voreltern angefüllet war, als sie in frommer Unterwerfung und Ergebung in Gottes verborgenen Rath und Willen sich demüthigten vor dem Allmächtigen, und durch heilige Entschließungen und Vorsätze seinen Beistand und Segen für die Zukunft sich erfleheten. Und der Herr erhörete ihre Gebete; denn er ist



nahe Allen, die ihn mit Ernst anrufen. (Ps. 145, 18.) Gott segnete wieder unsere Stadt, er beschützte sie in so manchen ihr drohenden Gefahren, und half ihrem gesunkenenen Wohlstande wieder auf.

O, lasset es uns nicht vergessen, daß es die Sünde war, welche jene Trübsal über unsere Stadt brachte, daß die Sünde immer der Leute Verderben ist, (Spr. Sal. 14, 34.) immer Elend und Unheil in ihrem Gefolge hat, und daß es euch und uns nur wohl seyn und unter uns besser werden kann, so wir die Sünde meiden, uns zu Gott halten und seine Wege wandeln. Und — ich breite meine Hände aus zu dir, Herr, mein Gott, und meine Seele dürstet nach dir! Das sey denn die Empfindung und der Entschluß, die in unsern Herzen sich erheben, indem wir der vorigen Zeiten gedenken. Oder — haben wir wohl weniger Ursache, uns vor Gott zu demüthigen, als unsere Väter? Sind wir wohl frey von den Sünden, die der Grund waren der Trübsal, welche über unsere Stadt kam? Hält die Wollust kein Herz unter uns in ihren verderblichen Banden? Wandelt kein Leichtsinniger unter uns ihre schlüpfrige Bahn? Ist Zucht und Sitte, ist häusliche Ordnung und Stille mehr unter uns einheimisch geworden, als unter unsern Vätern? O, wer hätte den Muth, das behaupten zu wollen! Und wenn wir das nicht können, wenn unser Gewissen uns dieses

Zeugniß nicht giebt, dürfen wir uns gesichert halten vor ähnlichen Verbrechen und Greuelthaten? Wer kann denn sagen, wo er stehen bleiben, wo er endigen werde, wenn er einmal den verführerischen Pfad des Lasters betreten hat? Wer kann behaupten, er werde nicht in Nacht und Grauen untergehen, wenn sein Herz einmal der Sünde Knecht geworden und unter die Sünde verkauft ist? Nur Ein Mittel giebt es, soll Gottes Angesicht gnädig uns leuchten und wir gesichert seyn, vor Trübsal und Unheil, es ist: daß wir unsere Hände ausbreiten zu Gott, und unsere Seele dürste nach ihm; daß wir Herz und Leben ihm hingeben und weihen zu einem Opfer, das da sey lebendig, heilig, unbefleckt und ihm wohlgefällig. (Röm. 12, 1.)

Und das sey denn auch unser fester Entschluß für die Zukunft, das unser Dank für den väterlichen Schutz, den uns Gott seit jenem traurigen Ereignisse hat angedeihen lassen. Seine Güte leite uns zur Buße, und heilige unsern Sinn und Wandel vor ihm.

Blicken wir nicht ohne Sorge und Unruhe auf unsere durch unvermeidliche Ereignisse erschwerte äußere Lage, fürchten wir nicht ohne Grund für den durch die veränderten bürgerlichen Verhältnisse gefährdeten Wohlstand und das fernere Gedeihen unserer Stadt: o so lasset uns doch das Erste und Wichtigste, was vor allem Noth thut, nicht vergessen, sondern mit Ernst bedenken zu dieser unserer Zeit, was zu unserm Frieden dient, (Luk. 19, 42) und was von uns geschehen muß, um eine bessere Zukunft für uns vorzubereiten und herbeyzuführen. Lasset es uns nicht übersehen, daß die Ursachen des allerdings sichtlich abnehmenden Wohlstandes unserer Stadt nicht einzig außer, sondern sehr viel auch in uns liegen. Keine auch noch so reich fließende Erwerbsquelle vermag uns vor Nahrungssorgen zu schützen und uns Wohlstand zu geben, wenn uns die Tugenden der Mäßigkeit und der Genügsamkeit, des unverdrossenen Fleißes und der Sparsamkeit, der frommen Häuslichkeit und bescheidenen Sitte im stillen Familienkreise gebrechen. Der größte Gewinn, die einzig sichere Grundfeste alles Wohlstandes, aller Zufriedenheit und alles Lebensglückes ist und bleibt ewig, gottselig seyn und sich genügen lassen (1. Tim. 6, 6) an dem, was die Weisheit und Güte des himmlischen Vaters an den Freuden und Genüssen der Erde uns darbeut. Wollen wir darum für unser Wohlergehen und für den Wohlstand unserer Stadt mit einem sicheren Erfolge arbeiten und sorgen, o so lasset uns vor allem thun, was an uns liegt, um einen bessern Zustand herbeyzuführen. Lasset uns entsagen den Lüsten dieser Erde, dem Leichtsinne dieser Welt, dem nur zu sehr eingerissenen Hange zur Ueppigkeit und der alles wahre Lebensglück zerstörenden, unmäßigen Vergnügungssucht. Lasset uns in dem allgemeinen Drucke der Zeit, der auch uns nur zu fühlbar geworden ist, Gottes Ruf und

Gottes Warnung anerkennen und hören, der Verwilderung der Sitten, dem Verfalle der häuslichen Zucht und Stille, der traurigen Gleichgültigkeit gegen die Religion und der nur zu sehr herrschend gewordenen Vergessenheit aller höheren Zwecke des Lebens entgegen zu wirken, und auf die Wege des Herrn uns zu wenden, die da allein sind Wege des Lebens und des dauernden Heiles. Unsere Väter demüthigten sich vor Gott, als seine Hand schwer und schmerzlich sie getroffen hatte, und suchten in dem festen, thätigen Entschlusse, in seiner Furcht zu wandeln, Heilung für die Wunden, welche durch den unglücklichen Brand ihrem Wohlstande geschlagen worden waren. Lasset uns ihrem Beyspiele folgen, und durch Fleiß und Thätigkeit, durch Sparsamkeit und Häuslichkeit, durch weise Beschränkung unserer Bedürfnisse, durch Genügsamkeit und Mäßigkeit in dem Genusse sinnlicher Vergnügungen, vor allem aber durch vermehrte und eifrigere Frömmigkeit und erhöhete Tugend dem bedroheten Wohlstande unserer Stadt wieder aufzuhelfen bemühet seyn. Dafür, hierzu vereinige sich der Vorgesetzte und der Untergebene, der Lehrer und der Lernende, der Reiche und der Arme, der Hausvater und die Hausmutter, der Sohn und die Tochter, der Herr und der Diener, der Greis, der Mann und der Jüngling. Und Gottes Segen wird mit uns seyn und mit unserer Stadt. Unter seinem väterlichen Schutze und Schirme werden wir beglückt und sicher wohnen, und der Früchte unseres Fleißes in Frieden und



Ruhe genießen. Lasset uns nur fest seyn und unbeweglich im thätigen Glauben an Jesum Christum und immer zunehmen im Werke des Herrn; lasset uns nur rastlos zu wachsen streben in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, (Ephes. 4, 15.) und nimmer wanken und weichen von Gottes Wegen, und unsere Arbeit wird nicht vergeblich seyn in dem Herrn. (1 Kor. 15, 58). Denn Gott segnet, die ihn fürchten, er behütet Alle, die ihn lieben; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren; er höret ihr Schreyen und hilft ihnen. (Ps. 145, 19 u. 20.) Darum, m. Br. lasset uns nur treu und redlich thun nach seinem Wohlgefallen, so ist er unser Gott, und sein guter Geist führet uns sicher auf ebener Bahn. (Ps. 143, 10.) Amen.

---

## Schlußgebet.

Zu dir, allweiser, allgütiger Regierer unseres Lebens! zu dir erheben sich heute bey dem Rückblicke in die Vergangenheit unsere Herzen voll freudigen Dankes, und anbetend breiten wir unsere Hände aus zum Ruhme deiner Gnade und Barmherzigkeit. Daß wir sicher wohnen konnten

unter den mancherley uns umringenden Gefahren, daß ein ganzes Jahrhundert hindurch unsere Stadt vor Brandunglück bewahret blieb, das ist dein Werk, Allmächtiger, das ist Wirkung deines Schutzes und deiner väterlichen Obhut. Tief und lebendig fühlen wir es, daß vergeblich unser Herz seinen Weg einschlägt, wenn du nicht giebst, daß er fortgehe. Sey denn auch ferner mit uns, wie du bisher es warest, und entzeuch uns nicht deine schützende und schirmende Güte. Deine Vaterhand walte auch in der Zukunft segnend über unserer Stadt, dein Vaterantlitz leuchte ihr gnädig in allen kommenden Tagen. Erhalte und fördere in ihr jede gute Anstalt und Ordnung. Laß den Nahrungsstand und die Gewerbe in ihr gedeihen und blühen, daß jeder ihrer Bewohner bey Fleiß und Thätigkeit, bey Genügsamkeit und Sparsamkeit sein tägliches Brod finde ohne zu drückende Sorgen. Doch vor allem, o Vater! laß unter uns dein Reich sich ausbreiten, daß wahrhaft christliche Religiosität und Frömmigkeit unter uns wohne, unsere Herzen erfülle, unsere Gemüther heilige und unsern Wandel vor dir unsträflich erhalte. Verleihe uns deinen Geist, daß jeder unter uns nach seinen Kräften zum allgemeinen Wohle redlich mitwirke und beytrage. Erleuchte die Obrigkeiten und Vorgesetzten unserer Stadt, daß sie das Beste derselben mit Einsicht und Sorgfalt berathen. Regiere die Lehrer ihrer Kirchen und Schulen, daß sie mit Gewissenhaftigkeit und Treue christliche Wahrheit verkünden und christliche Tugend



befördern. Erwecke in uns allen Achtung gegen die bestehenden Gesetze, daß jeder ihnen unterthan sey nicht aus Furcht oder Zwang, sondern um des Gewissens willen. Dein Geist ruhe auf unserm Hausstande, daß alle Ehegatten in frommer Eintracht und Liebe wandeln, die eheliche Treue heilig halten, den ehelichen Frieden sorgsam bewahren; daß alle Väter und Mütter, ihres großen Berufes eingedenk, ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zu dir erziehen, sie für die Tugend gewinnen und für den Himmel bilden; daß alle Söhne und Töchter in Unschuld und Reinheit des Herzens vor dir leben, gewissenhaft in deiner Furcht Vater und Mutter ehren, und nimmer des Segens verlustig werden, den du über gute Kinder ausgesprochen hast. So sey denn deinen treuen Vaterhänden, Alliebender, das Schicksal unserer Stadt mit kindlicher Zuversicht und Hoffnung übergeben. Segne und behüte sie, und laß es ihr wohlgehen unter deinem Schutze. Segne und behüte auch unser ganzes Vaterland, deine Gnade walte immerdar beglückend über dasselbe. Dein Segen ruhe vorzüglich auf unserm geliebten Herzoge. Du hast ihn gesetzt zum Herrscher über uns, unser Glück sey sein höchstes Ziel, unsere dankbare Liebe und unerschütterliche Treue sein süßester Lohn. Mit schirmender Vaterhand walte über der ganzen herzoglichen Familie; entferne von ihr jede Gefahr, die ihr drohen könnte. — So laß denn, Vater, alles deiner Allmacht übergeben, deiner Weisheit anheim gestellt seyn. Sey mit uns und mit allen

deinen Kindern im Leben und im Tode, im Glücke und im Unglücke, in Zeit und in Ewigkeit. Du kannst es, du wirst es, auf dich hofft, dir vertraut, nach dir dürstet unsere Seele, zu dir breiten wir unsere Hände aus, Herr, unser Gott und U. B. ꝛc.

## Druckfehler.

Seite 19 Zeile 8 v. u. statt feindlichen lies sündlichen.
— 21 — 11 v. o. st. euch und uns l. auch uns.
— 23 — 13 v. u. st. an l. von.